[s.n.]

Autor(en): **Richard, Jean-Paul**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Durch Schaden wird man klug

Von Ilse Frank

«Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.» Dieser volksmündlich überlieferte Bibelspruch bewegte mein Gemüt, als ich den steinigen Weg zum Zahnarzt unter die Füsse nahm. Vor zwei Jahren hatte mir sein Kollege ein Quentchen Weisheit ausgerissen, mit dem Resultat, dass ich nicht nur am Gebiss, sondern auch an Körpergewicht und Gesundheit verschiedenes einbüsste.

Das Bild der Vergangenheit war für mich durchaus nicht verklärt, weshalb ich mich zagend in der supermodernen Praxis einfand, um einen weiteren quälenden Beisser loszuwerden. Mir schwante vorwiegend Unheil.

Eine Stunde später wusste ich bereits, dass es selbst unter den Zangenschwingern Könner gibt. Zu meiner Erleichterung war ich auf den Stuhl eines Vertreters dieser Spezies geraten. Nun trug ich den kleinen weissen Störenfried nicht mehr im Mund, sondern in der Handtasche spazieren, fühlte mich frisch, fromm, fröhlich, frei. Schmerzen litt ich kaum, und der vorsorglich erstandene Fast-fertig-Kinderbrei nährte mich redlich.

Sieben Tage verstrichen, ehe ich mich stolz dem begabten Doktor präsentierte. Er freute sich über die Heilungsfortschritte der Fleischwunde, empfahl mir allerdings, dafür zu sorgen, dass in dem tiefen Loch kein Krümchen liegenblieb. Der Kauf eines Gummiballs für die Ohrenreinigung und seine Zweckentfremdung drängten sich auf, meinte der medizinische Fachmann.

Ich erstand die Wasserspritze gleich, setzte sie gezielt ein. Ohne Erfolg. Hielt ich das Pümpchen waagrecht, wollte es seinen Inhalt nicht hergeben. Erst mein Rückwärtssalto entlockte ihm einige Tropfen, die jedoch keine Säuberung bewirkten.

Am nächsten Tag klagte ich in der Drogerie mein Leid, redete um eine Munddusche herum, auf die ich, wegen des horrenden Preises, lieber verzichtet hätte. Die allzeit hilfsbereite Dame des Hauses wusste gar nicht teuren Rat. Sie holte eine Schachtel, in der, malerisch drapiert, diverse Einzelteile lagen. Die Siebensachen müsse ich nur zusammensetzen, dann sei das Wendrohr funktionsbereit. Ich entrichtete meinen Obolus, dankte überschwenglich und eilte von hinnen.

In meinem Heim gab es dies und jenes zu erledigen, bevor ich mich mit meinem neuen Spielzeug beschäftigen konnte. Der Pflichten endlich überdrüssig, schritt ich zu ergötzlichen Pioniertaten.

Genau nach Gebrauchsanweisung plazierte ich am Wasserhahn ein Zwischenstück, am Zwischenstück eine neue Mündung, an der Mündung ein Kabel, am Kabel eine Düse ... Dann drehte ich den schwarzen Griff mit dem blauen Punkt nach links, ebenso den schwarzen Griff mit dem roten Punkt, öffnete die Schleusen – und bekam nasse Haare.

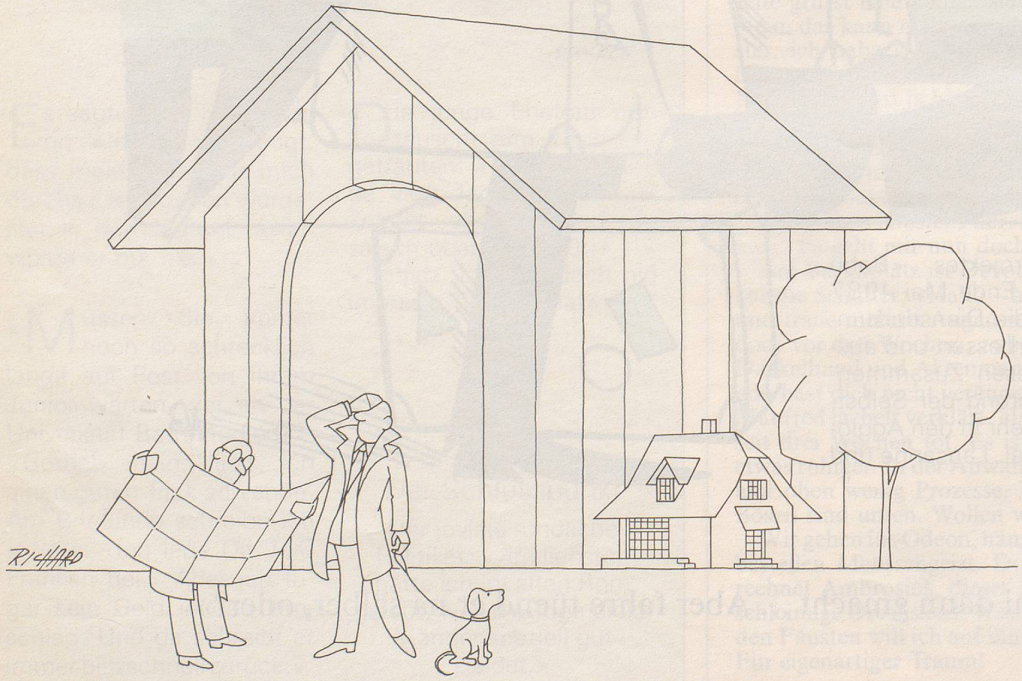
Perplex stellte ich fest, dass es klug gewesen wäre, die Minibrause vor der Flüssigkeitszufuhr zwischen die Lippen zu stecken. Ich holte nach, was ich versäumt hatte, fühlte ein angenehmes Kitzeln in der Gaumengegend, fand mich genial und meine Errungenschaft ein Wunderwerk.

Das Glück beim Zähneputzen hielt nicht lange an. Als ich meine Mundhöhle sauberer als sauber wähnte, wollte ich dem reinigenden Treiben ein Ende setzen. Das gelang mir bis zu dem Moment, da ich versuchte, das technische Puzzle auseinanderzuzerren. Die Wasserhahn-Zusatzmündung hatte ich bereits entfernt, am Zwischenstück schraubte ich emsig herum. Klirrend fiel der äussere Ring ins Lavabo, während das Gewinde steckenblieb. Hart fasste ich es an, doch es tat keinen Wank. Bald wusste ich nicht mehr, in welche Richtung ich die Metallspirale hätte bewegen sollen, denn was ich auch unternahm: Sie rührte sich nicht. Da krallte ich die Finger um das widerspenstige Ding, zog, presste, bis ich Blut quellen sah. Das tükkische Objekt hatte mir beide Daumen zerschnitten.

Ich packte einen Lappen, schlug ihn um das Gewinde, liess ihn aber sogleich fallen, weil er sich rot verfärbte. Mürrisch verpflasterte ich meine Blessuren und setzte anschliessend das Abbruchwerk fort. Ewigkeiten verbissenen Ringens kostete es mich, bis das Badezimmer im Urzustand blinkte – von Gewaltanwendung keine Spur mehr!

In den ruhigen Minuten, die folgten, kam ich nicht umhin, mein Tun zu analysieren. Bedächtig schüttelte ich den Kopf, während ich flüsterte: «Früher nannte man Personen, die nur aus schmerzlicher Erfahrung lernten, beschränkt, heute bezeichnet man sie als empirische Typen.»

Ich fand, die Gegenwart sei, dental und verbal, besser als ihr Ruf.



Der ideale Stadthund

Wenn man auf das Thema «Moderne Technologien» zu sprechen kommt, spürt man sofort, wieviel Skepsis vorhanden ist. Doch schon Paracelsus hat gesagt, dass die Menge das Gift mache, und so kann man auch getrost behaupten, dass die Art des Einsatzes entscheidet, ob da etwas Gefreutes oder Ungefreutes herauskommt. Wenn einer zehntausendmal die Kehrichtgebühr in Rechnung stellen muss oder zwanzigtausendmal einen Abonnementsbetrag fordern soll, wird er gern den Computer einsetzen. Aber wenn die Flut gedruckter Prospekte durch Computerwerbebriefe noch vergrössert wird und bei den Empfängern einen Abwehrreflex auslöst, der sie sofort zum Papierkorb schreiten lässt, dann stellt sich die Frage, wo der Übergang vom Sinn zum Unsinn liegt.